

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Oldenburger Tageblatt. 1891-1892
1891**

19.10.1891 (No. 223)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-992206](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-992206)

Oldenburger Tageblatt.

Das „Oldenburger Tageblatt“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.

Abonnementpreis: vierteljährlich 1 Mark 25 Pf. resp. 1 Mark 65 Pf.

Unparteiische Zeitung.

Intelligenzblatt für das Großherzogtum Oldenburg.

Redaktion, Druck und Verlag von Frh. Drewes in Oldenburg, Rosenstraße 14.

Insertionspreis 10 Pf. für auswärts 15 Pf., für die viergespaltene Zeile.

Insertate nehmen alle auswärtigen Annahmestellen, sowie die Annoncen-Expedition F. Büttner hier, entgegen.

№ 223.

Oldenburg, Montag, den 19. Oktober 1891.

VI. Jahrgang.

Politische Rundschau.

Berlin, 18. Oktober.

— Zur Sache Bleichröder wird der „Saale-Zeitung“ aus Berlin geschrieben: „Das Gerücht, der Reichskanzler v. Caprivi werde ein Vorgehen gegen den Banquier S. v. Bleichröder veranlassen,“ dürfte auf die Thatsache zurückzuführen sein, daß derselbe Anfang dieses Monats die betreffenden Akten einfordern ließ, wahrscheinlich mit der Absicht, um sich mit Rücksicht auf die antisemitischen Petitionen über den Sachverhalt zu unterrichten. Es steht übrigens fest, daß diese Angelegenheit auch im Reichstage auf dem Wege der Interpellation zur Sprache gebracht werden wird, und zwar, wie zu erwarten, von einem „deutsch-sozialen“ Abgeordneten unter Mitwirkung von konservativen und Zentrums-Abgeordneten. Mittlerweile sind bei der Oberstaatsanwaltschaft neue motivierte Beschwerden unter Hinweis auf die für die Wiederaufnahme der Untersuchung erforderlichen neuen Momente eingegangen.“

— In dem Prozesse Mancke-Meyer ist von einem Zeugen auch der Name des früheren Finanzministers Bitter erwähnt worden. Die „B. V. N.“ schreiben aus diesem Anlaß: Es mag daran erinnert werden, daß Herr Bitter sich bereits im Vermögensverfall befand, als er an die Spitze des Finanzministeriums trat, daß unter seiner Verwaltung der größte Teil der Eisenbahnverstaatlichung sich vollzog und daß Herr Bitter in genau so schlechten Vermögensverhältnissen aus dem Amte schied, wie er in dasselbe eingetreten war. Wer erwägt, wie leicht es bei jenen Milliardenunternehmungen gewesen wäre, lediglich durch Verwertung der Kenntnis von den Plänen der Staatsregierung mit Bezug auf die vor ihrem Bekanntwerden zu erwartenden Kursänderungen namhafte Summen zu gewinnen, wird es dem damaligen Finanzminister stets als einen Beweis von altpreußischer Pflichttreue anrechnen, daß er trotz seiner bedrängten finanziellen Lage jeder Versuchung dieser Art widerstanden hat. Die Verhandlung wirkt ohnehin unerfreuliche Schlaglichter genug. Umfomehr erscheint es angezeigt, falschen Schlüssen aus den dunklen Andeutungen eines Zeugen über seine Beziehungen zu einem mit den höchsten und verantwortungsvollsten Staatsämtern betrauten Manne alsbald entgegenzutreten.

— Aus der türkischen Hauptstadt erhält die „Kreuztg.“ folgende Meldung: Trotz aller Verbote der Regierung nimmt die Einwanderung der aus Rußland kommenden Juden nach den Küstenplätzen des türkischen Reiches einen erschreckenden Umfang an. Von den Ansiedlungsplänen des Barons Hirsch wird zwar viel gesprochen, aber danach gehandelt wird nicht. Die zu Tausenden mit allen Schiffen aus Rußland einströmenden Juden, deren äußerer Zustand jeder Beschreibung spottet, denken gar nicht daran, nach Palästina oder nach dem Innern von Klein-Asien zu gehen, um

sich dort als Kolonisten niederzulassen; sie bleiben vielmehr in den Küstenstädten und fangen daselbst sofort mit dem Häuserhandel an. Die Unfähigkeit und Bestechlichkeit der sogenannten Polizeibehörden zeigt sich hierbei wieder einmal von der allerdenklichsten Seite. Nicht einmal in Konstantinopel ergreift man die so dringend gebotenen Abwehrmaßregeln. In der Hauptstadt halten sich zur Zeit nach geringen Schätzungen etwa 15 000 russische Juden beiderlei Geschlechts und jeden Alters auf. Dieselben sind in den dumfhen und schmutzigen Häusern des Judenviertels untergebracht, wo oft mehrere Familien in einem einzigen Zimmer zusammengepfercht sind. Schon wüthet die Diphtheritis in diesen Gassen, und mehrere Aerzte behaupten, bereits Erkrankungen an den schwarzen Pocken festgestellt zu haben. Viele dieser jüdischen Familien sind auch von der Lepra (Ausatz) befallen. Alle europäischen und christlichen Bevölkerungskreise Konstantinopels sind einstimmig in dem Urtheil, daß die Anwesenheit so vieler russischer Juden in der Stadt eine furchtbare und in ihren Folgen ganz unabsehbare Gefahr darstellt. Sollte tatsächlich eine Epidemie ausbrechen, so dürften in Konstantinopel anarchische Zustände Platz greifen, was bei der gegenwärtigen Spannung der allgemeinen politischen Verhältnisse Europas eine recht verhängnisvolle Situation ergeben könnte.

— In Reichenberg i. B. soll am Donnerstag ein Schmiedegessele unter den Traveren der über den Weg von der Liebig'schen Gasanstalt nach Nächstz führenden Wegebrücke ein Kistchen mit Dynamitpatronen verdeckt haben. Die Kommission fand sich bald am Fundorte ein. Ob der Fund mit dem Rosenhaler Bomben-Attentat im Zusammenhang steht, ist augenblicklich noch nicht ermittelt.

— Wie dem „New-York Herald“ aus Managua gemeldet wird, wurde ein Attentat auf den Präsidenten von Nicaragua, Dr. Sacaza, versucht. Der Attentäter war ein Unteroffizier der Palastwache, Namens Carlos Perez. Derselbe wurde auf dem Dache des Palastes über dem Schlafzimmer des Präsidenten gefangen genommen. Perez hatte schon ein Loch in dem Dache gemacht, als Dr. Sacaza, von dem Geräusch aufmerksam gemacht, den Verbrecher entdeckte und ihn durch seine Leibwache verhaften ließ. Perez weigerte sich, sich zu ergeben. Die Soldaten, welche Befehl hatten, nicht zu feuern, schlugen darauf auf ihn los, bis er fast bestimmungslos war.

— Der „New-York Herald“ veröffentlicht eine Depesche aus Montevideo vom 13. d. mit Einzelheiten über die letzten Unruhestörungen in Uruguay. Danach gaben die Aufständischen auf ein Bataillon Soldaten, welches bei dem Klubhause der Revolutionäre vorbeimarschierte, Feuer, wobei drei Offiziere verwundet wurden. Die Soldaten erwiderten darauf das Feuer, 53 der Aufständischen wurden getötet, eine große Anzahl verwundet. Die Aufständischen flüchteten auf das Land, wo sie kleine Guerillabanden bildeten. Die Polizei hat die Verfolgung derselben begonnen.

Die Anhänger der Regierung behaupten, die Priester trügen die Schuld an der aufständischen Bewegung und seien dafür verantwortlich.

— Der „Pol. Corr.“ wird aus Rio de Janeiro gemeldet: Die Kammer erkannte dem Kaiser Dom Pedro eine jährliche Subvention von 120 Contos Reis zu, lehnte jedoch die Beratung des Antrages auf Aufhebung des Verbannungsbekretes ab.

Paris, 17. Oktober. Die russische Anleihe ist, wie verlautet, 7 $\frac{1}{2}$ mal überzeichnet worden. Es wurden gezeichnet beim Kredit Foncier 1,350 000, bei der Banque des Pays-Bas 1 386 000, beim Kredit Lyonnais 1 415 000, bei der Banque des Depôts et des Comptes Courants 335 000, bei der Banque d'Escompte 564 000, beim Kredit Industriel 240 000, bei der Societe Generale 307 000, bei Postier 331 000 Stück. In Rußland sollen die Zeichnungen 218 000, in London beim Hause Hambro 12 000, in Amsterdam beim Hause Hope 57 000 und in Kopenhagen 6000 Stück betragen. Die Repartition wird sich auf weniger als 10 Proz. belaufen.

Gerichtliches.

Prozess Mancke-Meyer.

Fortsetzung.

Kammerherr Frhr. v. d. Knefbeck soll über das Gedächtnis der Gräfin Hade Auskunft geben. Derselbe deponirt, daß die Gräfin stets ein sehr gutes Gedächtnis bis zu ihrem Lebensende gehabt habe. Auf eine Frage des Verteidigers erklärt Zeuge, daß seines Wissens Gräfin Hade Gelder für wohltätige Zwecke nicht angenommen habe; es könne aber doch vorgekommen sein. Da die Gräfin in der Zeit bei der Kaiserin Augusta gewesen sei, wo viele wohltätige Anstalten gegründet worden seien, so bezweifle er nicht, daß Gelder zu solchen Zwecken durch ihre Hände gegangen sein. Wäre dies aber in der letzten Zeit geschehen, so hätte er das sicher wissen müssen, da die Gräfin tranklich gewesen sei und er alles erfahren habe. Ihm sei von einem solchen Falle aber nichts bekannt. Ueber das Vermögen, welches die Gräfin Hade hinterlassen habe, er, Zeuge, sich infolge einer Zeitungsnotiz, welche dies Vermögen auf 2 $\frac{1}{2}$ Millionen angegeben hatte, erkundigt und erfahren, daß dasselbe noch nicht eine Million betragen habe. — Staatsanwalt Hoppe fragt, ob über den Fall Thomas dem Zeugen etwas bekannt sei. — Der Zeuge giebt an, daß im Jahre 1887 eine Eingabe des Fabrikbesizers Thomas an die Kaiserin gemacht worden sei, worin dieser das Anerbieten machte, 10,000 Mk. zu spenden. Er erhielt die Antwort, daß die Kaiserin diese Summe nicht annehme, es wurden ihm aber 6 Anstalten genannt, welchen er diese Summe direkt zuwenden sollte; das hat Thomas dann auch gethan; doch haben diese 10,000 Mk. mit der Anklagesache nichts zu thun.

Agent Louis Cohen: Er sei früher Agent des

Ferriketon.

Durch Nacht zum Licht.

Roman frei nach dem Englischen von F. Simmers von Ostermann.

(69. Fortsetzung.)

„Wenn Du auf der Station schreist,“ fuhr Bergen fort, „von mir fortlaufen willst, oder Lärm machst, dann werde ich gegen Gabriele recht hart sein. Bedenke, daß Du ihr Schaden bringst.“

Des Knaben Gesichtchen wurde blaffer.

„Wo ist Gabriele?“ fragte Julius leise.

„Sie ist an einem einsamen Orte eingesperrt, und ich will Dich zu ihr bringen. Du mußt sehr ruhig sein, wenn Du sie sehen willst.“

Nach dieser Ermahnung sank der Kleine auf die Wagentritten zurück und weinte still. Der Lärm, den der Zug machte, das Gesicht seines Feindes, das fahle Licht — alles hatte für den armen Knaben etwas Schreckliches; doch schlief er zuletzt ermattet ein.

Bergen betrachtete ihn mit befriedigtem Lächeln.

„Ich bin noch nicht völlig geschlagen,“ dachte er, und sein finstres Gesicht erhellte sich. „Es ist noch nicht alles verloren. Durch einen kühnen, geschickten Streich kann ich noch viel gewinnen.“

Er wurde gedankenvoll und erwog, in welcher zweifelhaften Lage er sei. Seine besten Jahre waren in

nuthlosem Warten auf eine Erbschaft, die er vielleicht niemals erhalten wird, dahingegangen. Die wärmsten Gefühle seines Herzens hatte er einem Weibe gewidmet, das heimlich einem andern angetraut war. Er wußte daß es ihm nicht gelingen würde, eine reiche Erbin heim zu führen. Der alte Graf konnte jeden Tag sterben, und dann würde es der Welt offenbar, daß Bergen ein armer Mann sei, der mit einer schweren Schuldenlast zu kämpfen habe. Darum war das Beste, was er thun konnte, Gabriele zu heiraten und sich so eine schöne junge Frau und ein beträchtliches Vermögen zu sichern. Und sollte Gabriele dennoch eigensinnig sein, dann würde ihr kleiner Bruder noch ein geeigneter Hebel werden, durch welchen ihre Einwilligung erzwungen werden konnte.“

Unter diesem Sinnen verging die Zeit, und als der Zug in der Stadt hielt, nahm Bergen den schlafenden Knaben auf den Arm und trat auf den Perron, wo Hasler ihm entgegen kam, dem er den schlafenden Kleinen übergab. Er winkte einem Mietwagen, und alle drei fuhren nach dem Hotel; unterwegs erklärte Bergen dem Diener, wer der Knabe sei. „Er muß sogleich in Sicherheit gebracht werden,“ fügte er hinzu. „Ich kann ihn auf keinen Fall bei mir behalten, denn seine Mutter wird alles in Bewegung setzen, um seinen Aufenthalt zu erfahren.“

„Wie gleicht der Kleine Herrn Arthur?“ sagte der Diener, indem er sich über den Knaben beugte. Etwas in diesem schönen mädchenhaften Antlitz rührte Hasler so sehr, daß er Neue über die früher begangene That fühlte.

„Diese Ähnlichkeit ist durchaus nicht wunderbar,“ sagte Bergen, indem er sich in einen Lehnstuhl fallen ließ, weil er der Sohn von Arthur Walden und dessen Gemahlin, der Gemahlin, der Gräfin Adele Romeiro, ist. Ich habe Arthur heute Abend gesehen, Hasler. Er hat sich in den achtzehn Jahren sehr verändert. Statt des fröhlichen, lachenden Mannes sah ich einen ernsten, stattdessen Mann mit schwarzem Haare und dunkelblauen, melancholischen Augen, die einst so fest waren und scharf wie Damascener Stahl. Im ersten Augenblicke kannte ich ihn nicht.“

„Sie sahen ihn? Herr Arthur lebt?“ murmelte Hasler tiefbewegt.

Bergen blickte scharf auf den Mann.

„Er lebt,“ sagte er dann langsam, „und würde ein Vermögen für ein Zeugnis opfern, das Sie, Hasler, geben könnten! Aber er würde Ihnen nicht so viel bezahlen, als ich es thun will, wenn Sie verschwiegen und treu sind. Wenn der alte Graf Walden vermutete, daß auch Sie Teil an dieser Angelegenheit genommen haben, die ihn bewog, seinen geliebten Neffen zu verstößen, dann würde er Sie zeit lebens ins Zuchthaus stecken lassen.“

Hasler seufzte und wurde traurig. Wenn in ihm der Gedanke aufgestiegen war, das Unrecht, das er vor so vielen Jahren begangen, wieder gut zu machen, so erschreckte ihn jetzt der Gedanke an den alten Grafen, den der Diener außerordentlich fürchtete.

„Sie können sich auf mich verlassen, Herr Graf,“ sagte er. „Ich bleibe so stumm wie das Grab.“

„Wohin kann ich den Knaben in sicheres Gewahr,“

Ministers Bitter gewesen und habe als solcher mehrfach Bestellungen an den Hauptmann Greiff zu machen gehabt. Es handelte sich dabei um Titel- und Ordensverleihungen. Jedenfalls habe Bitter auch Geld zu Stiftungen u. d. m. bekommen. Ob er in Angelegenheiten des Kaufmanns Julius Friedländer bei Bitter gewesen sei, welcher an diesen 30,000 Mk. geschenkt habe, um diese nach Belieben für wohltätige Zwecke zu verwenden, weiß er nicht. Bitter habe aber mehrfach 20- bis 30,000 Mk. dergestalt bekommen. Minister Bitter habe ihm einmal 20,000 Mk. gegeben, die dieser zu wohltätigen Zwecken erhalten um einen fälligen Wechsel zu bezahlen. Bitter habe ihm gesagt, der Weg um Titel oder Orden zu erlangen, sei durch die Gräfin Hake und den Hauptmann Greiff. Mehrmals habe er den Auftrag erhalten, zu Greiff zu gehen und zu sagen, es müsse noch mehr für einen wohltätigen Zweck gespendet werden. Auch habe er öfter an Greiff Geldpakete überbracht. Er habe angenommen, daß das Geld zu dem Zwecke überbracht werde, um Titel oder Orden zu erlangen. Namen wisse er wohl, wolle sie aber nicht nennen, um niemand zu kompromittieren. Greiff habe darum gewußt; denn einmal habe derselbe geäußert, es sei keine Aussicht, ein anderes Mal, es müsse mehr für die Gräfin Hake gegeben werden zu einem wohltätigen Zwecke. Zwei oder drei dergestaltige Fälle sind dem Zeugen noch bestimmt erinnerlich.

Auf Antrag der Verteidigung wird der älteste Sohn des Angekl. Manchée, Dr. med. Philipp Manchée, vernommen. Derselbe erklärt sich bereit, seine Aussage zu machen. Zeuge bekundet: Seine Mutter habe ihm Mitteilung darüber gemacht, daß Thomas eine Forderung in Höhe von 10,000 Mk. an seinen Vater stellte. Er sei dann mit dieser und seinem Bruder übereingekommen, dies Geld zu bezahlen, um die Sache aus der Welt zu bringen. Mit dem Vater sei darüber keine Rücksprache genommen. Die näheren Details, woher die Forderung Thomas' entstanden, habe er nicht gekannt. Sie hätten aber für die Stellung ihres Vaters gefürchtet wenn die Behauptung in die Öffentlichkeit komme. Der Vater habe davon keine Kenntnis gehabt. Das Geld hätten sie aus dem Vermögen der Mutter genommen und noch 2800 Mk. dazu geliehen. Als sie bei Thomas waren, um das Geld zu bezahlen, sagte dieser, er habe soeben ihren Vater in der Leipzigerstraße getroffen und dieser habe ihm, Thomas, gesagt, seine Söhne würden ihm das Geld bezahlen. Das war im Juni oder Juli 1889.

Angeklagter Manchée, welcher vorher angegeben hatte, von der Zahlung nichts gewußt zu haben, erklärt auf Befragen, daß er an dem Tage gerade eine Vorstellung von Thomas erhalten hatte und in seiner Bestürzung mit seiner Frau gesprochen habe. Dieser habe ihm gesagt, das Geld solle bezahlt werden, und als er Thomas nun auf der Straße getroffen, habe er diesem gesagt, seine Frau scheine das Opfer bringen zu wollen.

Der Gerichtshof beschließt, den Zeugen Dr. Manchée nicht zu vereidigen und läßt eine Pause bis zur Rückkehr des Zeugen Thomas eintreten.

Um 1 1/2 Uhr wird nach dem Wiedererscheinen des genannten Zeugen die Verhandlung wieder aufgenommen.

Der Zeuge Thomas erklärt, daß er die Wertpapiere über 20,000 Mk. schon am 24. Mai 1887 zur Bank getragen hat. Die im April fälligen Kupons waren abgetrennt, doch war der Zinsverlust durch die 200 Mk. bis auf 30 Pfg. gedeckt. Der Zeuge hat keine Kupons abgeschnitten, so daß nur Manchée oder Meyer dieselben abgeschnitten haben könnten. Zeuge erklärt, daß er die Papiere nur wenige Tage nach der Rückgabe zur Bank gegeben habe. Ob vielleicht Meyer die im April fälligen Kupons abgeschnitten habe, da Manchée dies geben zu haben bestreitet, könne er natürlich nicht wissen. — Von einem Besitzer auf den Widerspruch aufmerksam gemacht, der darin liegt, daß er vorher gesagt hatte, er habe die Papiere erst nach

3/4 Jahren zurückerhalten, während sich jetzt herausstellt, daß er sie schon nach 54 Tagen zurückerhalten hatte, erklärt er dies daraus, daß er wohl mißtrauisch geworden sein möge. Deshalb weiß er nicht mehr. — Auf Befragen des Verteidigers erklärt Zeuge noch, daß er früher ein sehr vermöglicher Mann gewesen sei, im vorigen Jahre aber den größten Teil wieder an der Börse verloren habe. — Als das Buch von Ahlwardt erschien, sei Manchée zu ihm gekommen und er, Zeuge, habe zu diesem gesagt: „Was will denn der von Ihnen, ich habe ja das Geld wieder bekommen!“ — Ferner giebt Zeuge auf Befragen den Verteidigers an, daß er 1888 den Kronenorden erhalten habe. Manchée sei aber seiner Ansicht nach damit nicht befaßt gewesen, der habe erst davon erfahren, als seine Ordens-Angelegenheit im Zivilkabinett gelegen habe. Er glaube, daß diese Ordensverleihung die Folge einer Eingabe seiner Mitbürger sei. Ahlwardt habe von ihm kein Geld erhalten, um dies zu vermitteln.

Es wird hierauf die Aussage der gerichtlich vernommenen, unterdessen verstorbenen Gräfin Hake verlesen. Dieselbe hat erklärt, sich nicht zu erinnern, jemals 10,000 Mk. von Manchée oder dem Polizeibeamten Greiff erhalten zu haben. Sie kenne diese Personen garnicht.

Der Verteidiger fordert von der Zeugin Greiff nochmals bestimmte Auskunft darüber, daß dieselbe niemals von Personen, welche Titel oder Orden erhalten hatten oder erhalten wollten, Geschenke erhalten habe, namentlich im Falle Manheimer. — Zeugin erklärt, sich nicht erinnern zu können. Im Manheimer'schen Falle sei dies garnicht in Frage gekommen. — Daß ihr Mann solche Geschenke erhalten habe, wisse sie auch nicht.

Damit ist die Beweisaufnahme erschöpft und es erhält das Wort zum Maidoyer

Staatsanw. Hoppe. Derselbe giebt zunächst eine Uebersicht über das tatsächliche Ergebnis der Beweisaufnahme. Es stehe fest, daß Thomas an Meyer 5000 Mk. für Manchée in einem Kouvert übergeben hat. Meyer giebt zu, das Kouvert erhalten zu haben und bestreitet nur, das dasselbe die Aufschrift an Manchée getragen. Das sei aber doch anzunehmen und er beantrage wegen Unterschlagung in Rücksicht auf die Vorstrafen 6 Monate Gefängnis. Was nun Manchée anlangt, so hat derselbe 30,000 Mk. zu wohltätigen Zwecken erhalten. Er hat früher dem Ersten Staatsanwalt gegenüber angegeben, 10,000 Mk. an die Gräfin Hake gegeben zu haben, später hat er erst angegeben, daß er sie dem Polizeihauptmann Greiff übergeben habe. Meyer hat ebenfalls zuerst von Greiff kein Wort erwähnt, sondern erklärt, das Geld sei in einem Kouvert bei der Gräfin Hake zurückgelassen worden, später aber hat er angegeben, daß er für Manchée bei Greiff gewesen sei und diesem die 10,000 Mk. gegeben habe, ohne indeß zu wissen, wo die Wohnung Greiff's war. Es ist aber kein Beweis dafür beigebracht, daß Greiff jemals derartige Beträge erhalten habe. Der Angeklagte suche sich stets auf verstorbene Personen zu berufen, um sich zu entlasten. Er ist aber den Beweis über den Verbleib der 10,000 Mk. schuldig geblieben. Unbedingt habe der Angeklagte aber die 20,000 Mk. für sich behalten. Sollte der Gerichtshof also nicht zu der Ueberzeugung kommen, daß die 10,000 Mk. von Manchée behalten worden seien, so beweise schon die Anlage der 20,000 Mk. in Consols, daß Manchée diese behalten wollte. Was die Strafabmessung anlangt, so sei zu berücksichtigen einmal die hohe Vertrauensstellung welche Manchée bekleidete, dann, daß die Gelder für wohltätige Zwecke bestimmt waren. Er beantrage in Berücksichtigung dieser Umstände gegen den Angeklagten Manchée eine Gefängnisstrafe von 3 Jahren und 3jährigen Ehrverlust.

Der Verteidiger sucht zunächst das Zeugnis des Zeugen Thomas zu erschüttern. Derselbe habe auf krummem Wege seinem Ehrgeiz fröhnen wollen. Er habe

sich auch in der Zeitangabe darüber wann er die 20,000 Mk. zurückerhalten, gewaltig geirrt und die Angabe Manchée's, daß er diese bald zurückgegeben, beruhe auf Wahrheit. Die Widersprüche des Angeklagten Manchée seien durch dessen Aufgeregtheit zu erklären. Die Indicien welche die Anklage zusammengetragen, seien nicht ausreichend, um eine Verurteilung herbeizuführen. Die Anlage der 20,000 Mk. in Consols sei unverfänglich, das gehe schon daraus hervor, daß Manchée vor der Zurückgabe dieselben nicht wieder in baar umgewechselt habe. Er habe auch keinen Zinsgenuß davon gehabt. Was die 10,000 Mk. anlangt, so sei nur möglich, daß sich die Gräfin Hake geirrt, oder daß Hauptmann Greiff dieselben nicht abgeführt habe. Daß keine Quittung gegeben und genommen sei, sei bei einer so delikaten Sache sehr begreiflich. Er beantrage prinzipaliter die Freisprechung seines Klienten, eventuell die nochmalige Vernehmung der drei Kommerzienräte (Pero, Steibelt und Paul Eger), welche mehrwürdigerweise alle drei einen Grund gefunden hätten, nicht zu erscheinen, sowie der Gräfin Oriolla und des Leibarztes der Kaiserin Augusta Dr. Belten über den Geisteszustand der verstorbenen Gräfin Hake in ihrer letzten Lebenszeit. Sollte der Gerichtshof zu einer Verurteilung gelangen, so bitte er dem Angeklagten mildernde Umstände zu bewilligen und ihn zu einer Geldstrafe zu verurteilen. Es sei durch nichts erwiesen, daß Manchée, wie behauptet worden, 30 Jahre lang Tittelschacher getrieben habe, dagegen spreche vielmehr, daß derselbe ohne Vermögen sei. — Was den Angeklagten Meyer anlangt, so sei anzunehmen, daß derselbe in vollständig gutem Glauben gehandelt habe, als er die 5000 Mk. behielt. Er beantrage auch dessen Freisprechung.

Nach einer kurzen Replik und Duplik des Staatsanwalts und des Verteidigers zieht sich der Gerichtshof um 3 Uhr zur Beratung zurück.

(Schluß folgt.)

Aus dem Großherzogtum und den Nachbarstaaten.

Oldenburg, den 19. Oktober 1891.

† **Bakant.** Die mit dem Kirchenamte verbundene Hauptlehrerstelle zu Zwischenahn mit einem zu 2300 Mk. festgestellten Dienstestimeinommen ist zu besetzen. — Die mit dem Kirchenamte verbundene Hauptlehrerstelle zu Eckwarden mit einem zu 1800 Mk. festgestellten Dienstestimeinommen ist zu besetzen. — Die Hauptlehrerstelle an der Schule zu Brake Süd (Harrien) ist zu besetzen. Dienstestimeinommen 1500 Mk. Bewerbungen um die genannten Stellen sind bis zum 27. Oktober d. J. einzureichen.

† **Berichtigung.** Wir erhielten folgende Zuschrift: „In Nr. 222 Ihres Blattes befindet sich eine Notiz über ein Abschiedessen für Herrn Dr. Heinde. Dieselbe enthielt eine Entstellung der Wahrheit. Ich ersuche Sie, nach § 11 des Preßgesetzes folgende Berichtigung aufzunehmen: Die in Nr. 222 unserer Zeitung enthaltene Notiz über die Heindefeier enthält eine Entstellung der Wahrheit; Herr Direktor Dr. Dickmann war nicht Mitveranstalter des Festes, sondern er war selber Gast. Ergebenst Dickmann.“

† **Pensionierung.** Herr Lehrer Lahrßen in Südbrahe wird zum 1. Mai k. J. wegen seines Alters pensioniert werden.

e. **Winterkartoffeln** wurden hier zum Preise von 1,05, 1,10 u. 1,15 Mk. angeboten. Ein Bauer aus Tweelbäke verkaufte vor einigen Tagen in „Kamerun“ (Kollstraße Drielake) über 60 Scheffel Kartoffeln zum Preise von 1,10 Mk. pro Scheffel. In gut 2 Stunden war er all seiner Ware ledig.

e. **Dem Gefangenwärter Gileis** geht es verhältnismäßig gut. Nur bedarf er noch unbedingt der Ruhe und ist aus diesem Grunde ein Transport zu seiner Wohnung bisher unterblieben.

§ **Die Influenza**, welche nun schon seit Jahren alle Länder unserer Erde heim sucht und bald hier, bald

lam bringen, so zwar, daß ich ihn finden kann, sobald ich seiner bedarf, aber wo Niemand anderer ihn vermutet?“

„Wollen Sie ihn nicht in die Fischerhütte auf den Felsen schicken, gnädiger Herr?“ fragte der Diener.

„Nein, das geht nicht,“ entgegnete Bergen, mit dem Kopfe schüttelnd. „Daran habe ich schon gedacht; aber es lehrt ein altes Sprichwort, nicht alle Eier in dasselbe Nest zu legen. Das Mädchen ist dort, und das ist für diesen Ort schon genug.“

„Ich bin so lange abwesend gewesen,“ sagte Hasler nachdenklich, „und ich fürchte, daß Leute, die ich gekannt, mich vergessen haben. Es besitzen nicht alle ein so gutes Gedächtnis wie Sie, Herr Graf!“ Indem er das sagte, lächelte er auf unangenehme Weise.

„Hast Du nicht einmal eine Geliebte gehabt, Hasler?“ fragte Bergen. „Ein Mädchen im Gebirge? Wo ist sie?“

„Hasler's Gesicht wurde sehr ernst. Es war augenscheinlich, daß diese leicht hingeworfene Frage einen wunden Fleck in seinem Herzen berührt hatte.“

„Ich habe sie nie wieder gesehen, seitdem ich Schloß Waldenburg verlassen; es sind achtzehn Jahre her, Herr Graf,“ sagte er mit abgewendetem Gesicht. „Die arme Anna Weller! Ich konnte nicht zu ihr gehen, mit dem Bewußtsein meiner Schuld auf dem Gewissen, Herr Graf; aber ich schrieb an sie von Australien aus, worauf ich nie eine Antwort bekam. Sie war zu gut, um sich in unsere Angelegenheiten zu mischen. Wenn Sie noch lebt, dann ist sie gewiß schon verheiratet.“

Bergen zog in seiner Ratlosigkeit finster die Brauen zusammen.

In diesem Augenblicke wurde an die Thür geklopft. Der Herr sowohl als der Diener erschrafen schuldbehaftet, und Hasler deckte schnell des Grafen Schlafrock über den schlummernden Knaben. Kaum hatte er Zeit gehabt, das zu thun, als die Thür geöffnet wurde und der Kammerdiener des alten Grafen Walden hereintrat.

Bergen starrte erstaunt und beunruhigt auf den Eintretenden.

„Was machen Sie hier in der Stadt?“ rief er aus.

„Wo ist Ihr Herr?“

„Graf Walden ist in Waldenburg,“ antwortete der Kammerdiener kaltblütig. „Seine Gnaden haben mich diesen Morgen aus dem Dienste geschickt.“

„Sie fortgeschickt?“ rief Bergen finster, „gerade zu einer Zeit, wo ich Ihrer in Waldenburg am meisten benötigte?“

Der Kammerdiener schien sich über Bergen's Erschrecken zu freuen. Er nahm ohne Umstände Platz, wuschte sich den Schweiß von der Stirn und blickte neugierig auf das Sofa, bevor er antwortete.

„Bereiten Sie sich nur auf etwas Unangenehmes vor, Graf Bergen,“ sagte er endlich. „Alles ist aus!“

Er hat erfahren, was Sie gestern gethan. Fräulein Arevalo ist schon wieder heim von der Fischerhütte auf dem Felsen und hat ihm alles erzählt und der alte Graf hat gewettert, wie ein Sturmwind! Er hat mich fortgejagt, weil er meint, daß ich für Sie spioniere, und sagte mir, ich möchte geraden Wegs zu Ihnen gehen und Ihnen sagen, daß Sie sich nie mehr unterstehen dürfen, nach Waldenburg zu kommen, so lange er lebt!“

Bergen war erschüttert.

„Das Mädchen ist entkommen?“ murmelte er zwischen den Zähnen. „Hölle und Teufel! Welches Mißgeschick!“

Er bedeckte das Gesicht mit den Händen und saß in tiefem Schweigen da, während der Kammerdiener erzählte, auf welche Weise Gabriele aus der Fischerhütte befreit und nach Waldenburg zurückgebracht war.

Endlich wendete Graf Bergen seinen beiden Vertrauten sein verstörtes Gesicht zu. Alle seine Lebenshoffnungen schienen vernichtet.

„Ich will nicht ohne Kampf untergehen!“ sagte er, indem seine Augen wild aufleuchteten. Es soll Euch nicht gereuen. Wenn Ihr mir beisteht, Ihr Männer. Arthur Walden lebt, ist mit einer edlen Dame vermählt, und selbst wenn ihm etwas zustoßt, so sind drei Kinder da, welche die Güter erben werden. Er lebt nun im Verborgenen und wartet auf des alten Grafen Tod. Fräulein Arevalo ist seine Tochter, dieser Knabe hier auf dem Sofa sein jüngster Sohn. Ihr seht also, daß wahrscheinlich Schloß Waldenburg mir niemals gehören wird — und ich in Armut versinken muß, wenn ich nicht schnell handle. Ich muß auf drei Dinge hinwirken: ich will mich erstens an der Dame rächen, die mich während so langer Jahre zum Narren gehalten hat; ich will reich sein, und ich wünsche meines Vaters Tochter, die jung, schön und reich ist, zur Frau. Helft mir, diese drei Dinge zu erlangen und ich will Euch reich machen!“

(Fortsetzung folgt.)

dort mit größerer Heftigkeit auftritt, macht sich wieder in unserer Stadt bemerkbar. Namentlich soll sie auch im Stebingerland vielfach vorkommen.

§ **Raupen** treten in diesem Jahre in erschreckend großer Zahl auf, vornehmlich ist es die Raupe des großen Kohlwesplings. Die Kohlfelder gewähren fast überall einen traurigen Anblick. Man sieht Aecker, auf welchen die gefräßigen Tiere den Pflanzen auch kein Blatt gelassen. Nur die Mittelrippen der Blätter sind übrig geblieben.

e. **Der neue Proviantschuppen** am Drielakerfußweg wird im ganzen bis Mittwoch fertiggestellt, damit an dem Tage sofort Stroh dort gelagert werden kann.

§ **Nadorf.** Heute morgen findet die feierliche Einweihung unseres vergrößerten Schulhauses statt. An dem Festakt beteiligen sich voraussichtlich außer den Kindern und Herren Lehrern die Herren Schulinspektor Pastor Dr. Bartisch, Amtshauptmann Schaffen und der Schulvorstand, sowie noch einige andere Herren.

† **Bardenfleth.** Herr Tierarzt A s c h e n b e c k hier selbst starb dieser Tage an den Folgen einer Blutvergiftung, welche letztere sich derselbe anlässlich der Behandlung einer kranken Kuh zugezogen hatte. Moorim verliert in dem Verstorbenen einen geschickten und beliebten Tierarzt. Ein tüchtiger Tierarzt, welcher für die hiesige Gegend ein großes Bedürfnis ist, würde hier eine sehr lebhaft und einträgliche Praxis finden.

Neusüdende. Es ist jetzt gerade ein Jahr verflossen, seit die Eisenbahnverwaltung bei uns eine Haltestelle eröffnet hat. In diesem Jahre wurden auf der Haltestelle 2435 Fahrkarten abgesetzt, im Durchschnitt täglich etwa 7. Ein so erfreuliches Ergebnis rechtfertigt jedenfalls vollständig die Einrichtung der Station. In erster Linie benutzten die Einwohner unseres Ortes die Strecke Südende-Bürgerfelde, um dann weiter von da den Weg nach Oldenburg zu Fuß zurück zu legen, dort ihre landwirtschaftlichen Produkte abzusetzen und von Bürgerfelde darauf wieder zurück zu fahren.

Unsere Oberrealschule.

II.

Herr Schuldirektor Dr. Dickmann hatte die Güte, in Nr. 229 und 230 der „Oldb. Ztg.“ die Veröffentlichung eines Cyklus von Aufsätzen zu beginnen, in welchen derselbe den Eltern der Schüler seiner Anstalt Aufklärung zu geben versucht über die wichtigsten pädagogischen und didaktischen Grundsätze, welche in der unter seiner Leitung stehenden Anstalt zur Anwendung gebracht werden, und behandelt dann in dem vorliegenden Aufsatz als erstes Thema „das Kapitel der häuslichen Arbeiten in den untern Klassen“, nachdem eingangs mitgeteilt worden, wie ihm für die so bald in Angriff genommene Regelung dieser Angelegenheit „neben der Lösung so mancher andern Frage“ von verschiedenen Seiten anerkennende Zuschriften geworden seien. Ueber die Art und Weise der Regelung einiger der in Frage stehen-

Großherzogliches Hoftheater.

„Ein Sommernachtstraum.“ Komödie in 3 Aufzügen von W. Shakespeare. Musik von F. Mendelssohn-Bartholby.

Immer wieder erfreut der Sommernachtstraum die Zuschauer durch seinen phantastischen Zauberputz wie durch die treffliche Realistik der Volkskennzeichnung, und der direkte Gegensatz von Träumerei und Wirklichkeit, wirksam von einander abgehoben durch eine einerseits edle, poetische, buxumwobene und andererseits edle, aber, auf größere Effekte zielende, aber nie der Wirklichkeit entgegen-tretende Volkssprache, erweckte die heiterste Stimmung im Zuschauerkreise. Wenn die Vorstellung so gut gelang, wie es der Fall war, so gebührt in erster Linie der umsichtigen Regie, die in Herrn Direktor Fischers Händen lag, die gerechte Anerkennung. Es war nichts gespart an Fleiß und Kosten, um den vielfachen Anforderungen, die die Komödie an den Ausstattungssaal stellt, zu genügen. Durch eine zahlreiche Elfenchar in Oberon und Titantas Gefolge wurden wunderhübsche Bilder dargestellt. Selbst die Tänze gelangen den Kleinen nach Kräften. Die Darsteller entsprachen den an sie gestellten Forderungen zum Teil.

Vor allem hatte das aufgeführte Festspiel des Peter Squenz (Seydelmann) und seiner gelungenen Truppe wegen der äußerst komischen Ausföhrung den besten Erfolg. Fr. Grants Organ eignet sich nicht zur Rolle des Oberon; oder war sie heiser? tüchtiger Fleiß war jedoch nicht zu verkennen. Fr. Mathius behandelte ihre Ehrenrolle zu oberflächlich. Fr. Huchthausen dagegen war ein reisender schelmischer Puck. Dem Herrn Richter und besonders Zimmermann, die im Ganzen tüchtig spielten, raten wir eine schärfere Accentuierung der Worte, ihre Unverständlichkeit war gestern zum Teil sehr störend. Die wunder-volle Mendelssohnsche Musik verlief ziemlich ohne äußere Störung. Zum Teil deutet sie die kommende Handlung in feinen Zügen im voraus an, zum Teil erweckt sie die angemessene Stimmung, dann wieder malt sie illustrierend oder begleitet melodramatisch — im Ganzen wurde sie von der Kapelle gut ausgeführt. Nur den Hochzeitsmarsch hätten wir gern ein wenig zarter gewünscht unter halb so viel Trommel und Beckenklang. Herr Hofmusikdirektor Manns, der auch die Gesangsstücke einstudiert hatte, leitete den musikalischen Teil mit sicherer Hand. Die mehr-stimmigen Chorgesänge gelangen trotz den unzureichenden Mitteln befriedigend.

den „andern Fragen“ haben wir uns erlaubt, in Nr. 221 d. Bl. unsere Ansichten darzulegen; heute werden wir uns gestatten, den genannten Aufsatz des Herrn Dr. Dickmann etwas eingehender zu beleuchten und auf seinen pädagogischen Wert zu prüfen. Neben einigem Nichtigem und Wahrem, was der Herr Verfasser des fraglichen Artikels über häusliche Schularbeiten mitteilt, sagt derselbe ebenso vieles, was wir als pädagogisch nicht stichhaltig bezeichnen müssen. Das Richtige und Wahre aber ist so einfach und selbstverständlich, daß es, namentlich für die Eltern der Schüler der Oberrealschule, welche doch alle zu den gebildeteren, größtenteils zu den meist gebildeten Bürgern unserer Stadt gehören und darum ohnedies diese Einsicht von der Sache haben werden, nicht nötig gewesen wäre, gesagt zu werden; das Unrichtige aber dürfte überhaupt nicht gesagt werden: somit wäre u. E. und nicht blos, sondern dies ist die Meinung aller urteilsfähigen Stimmen, welche wir Gelegenheit hatten, darüber zu hören, der ganze Artikel besser gar nicht geschrieben worden. Wenn aber der Redakteur der Oldb. Ztg., Herr Dr. Overzier, in einer hinzugefügten Note die betr. Eltern sogar fast beglückwünscht zu diesen „Beiträgen eines erfahrenen Schulmannes“, so bekundet derselbe u. E. dadurch, daß er von der Pädagogik so viel zu verstehen scheint als dies anerkanntermaßen von Theaterkritikern bei ihm der Fall ist, und wenn eine andre Redaktion über diesen Aufsatz, wie Herr Dr. Overzier andeutet, gesagt hat, „solcherlei gehöre nicht in eine politische Zeitung“, so gehörte die durch diese Redaktion vertretene Zeitung darum keineswegs, wie der Herr Dr. Overzier sich gelassen auszusprechen erlaubt, zu einer „skandalwütigen Presse“, vielmehr würde dies Blatt der Wahrheit noch näher gekommen sein, wenn es erklärt hätte, der fragliche Aufsatz gehöre überhaupt in keine Zeitung, weil er nicht druckfähig ist.

Versuchen wir diese Behauptung durch die Beleuchtung der Mängel desselben nachzuweisen!

An betreffender Stelle heißt es:

„Denke man sich eine Schule, welche in den untern Klassen — von denen wird zunächst nur die Rede sein. — keine häuslichen Arbeiten aufgibt, weil sie von der Ansicht ausgeht, daß ein 5 bis 6 stündiger Unterricht die Schüler hinlänglich in Anspruch nimmt und, wenn er in der rechten Weise erteilt wird, auch vollständig ausreicht, um dasjenige zu leisten, was das Gesetz und das Publikum von ihr verlangt. Die Knaben, welche ihr zugeführt werden, kommen sämtlich mit dem Wunsch, etwas zu lernen. Allerdings wird dies Verlangen bei dem einen lebhafter sein, als bei dem andern; aber es ist keiner unter ihnen, der von vornherein die Absicht hätte, sich den Einwirkungen des Unterrichts zu entziehen, der die Klasse mit dem Vorleser beträte, dem Vortrage des Lehrers nicht zu folgen und von dem, was ihm mitgeteilt wird, nichts in sich aufzunehmen. Die Lehrer jener Anstalt sind pädagogisch durchgebildete Männer; ihr Unterricht ist so faßlich, daß auch die weniger begabten Schüler ihn verstehen, ihr Vortrag ist so anziehend und die Aufmerksamkeit festhaltend, daß auch die Trägsten ihm folgen. Durch geeignete Mittel wissen sie einen lebhaften Wettbewerb unter ihren Schülern zu erregen, und Störungen des Unterrichts kommen nicht vor, da selbst die beweglichsten und leichtsinnigsten Knaben durch die vorgeschriebene äußere Haltung von allen anderweitigen Beschäftigungen abgehalten werden und also schon durch den Umstand, daß sie nichts Anderes vornehmen können, zur Teilnahme an dem Unterrichte gezwungen sind. Denn wenn alle Lehrer gleichmäßig darauf halten, daß die Schüler in den Lehrstunden stets gerade sitzen, die gefalteten Hände auf dem Tische, die Augen unverwandt auf den Lehrer gerichtet, so sind alle Zerstreuungen, Spielereien und Beschäftigungen mit Nebendingen ein für allemal aus der Schule verbannt.“

Hierzu bemerken wir folgendes:

Eine Schule, welche in den untern Klassen keine häuslichen Arbeiten aufgibt, können wir uns nicht denken, denn das wäre unpädagogisch. Die Schule soll die Kinder vom ersten Schultage an anhalten, das in dem Unterrichte Gehörte und Gelernte zu Hause zu wiederholen, damit dies dadurch mehr befestigt werde; selbstverständlich überbürden die Lehrer ihre Kleinen nicht, „dafür sind es pädagogisch durchgebildete Männer.“ — Keineswegs kommen alle Knaben mit dem Wunsche, etwas zu lernen, in die Schule; unter ihnen giebt es immer faule Burschen von Haus aus, und diese „haben darum wohl die Absicht, sich den Einwirkungen des Unterrichts zu entziehen“. In den untern Klassen hat der Schüler „dem Vortrage des Lehrers nicht zu folgen, denn in diesen Klassen darf überhaupt noch nicht vorgetragen werden, weil die Kleinen nicht imstande sind, einen Vortrag zu verstehen und darum sofort mit ihren Gedanken in alle vier Winde gehen würden. In den untern Klassen jeder Schule hat der Lehrer, und zwar in der populärsten Weise durch Fragen und Antworten zu unterrichten, um dadurch die Kleinen zum Nachdenken anzuleiten und ihre Aufmerksamkeit rege zu erhalten. Das sog. Docieren kommt „viel später“; Lehrer, welche docieren, machen ihre Schüler dumm und beweisen, daß sie nicht unterrichten können und darum nicht als Lehrer taugen. Das Anhalten der Kinder zum stundenlangen i. g. Gradestigen mit den Händen auf dem Tische ohne sich rühren zu dürfen, ist ein Tyrannet. Damit dem Lehrer, welcher dies von seinen Schülern, zumal von den Kleinen, verlangt, dies zum Bewußtsein komme, mache er es sich einmal zur Aufgabe, einmal einen ganzen Vormittag in der bezeichneten Haltung gleich einer Statue auf seinem Katheder zu sitzen; wir sind fest überzeugt, er wird schon in der ersten Stunde häufig „gegen die Ordnung“ verstößen und Gott danken, wenn diese Tortur vorüber ist! Um wievielweniger darf man aber das von den Kleinen, denen Beweglichkeit natürliches Bedürfnis ist, verlangen! Kein Neutrud wird in ähnlicher Weise von dem „grimmigsten“ Korporal so maltreatirt. Ordnung muß sein, aber der

Lehrer muß sich hüten, ein Schuldespot zu werden; Schuldespoten sind noch gefährlicher als die Völkerdespoten, denn sie vergiften und verderben das Gemüt der ihnen gegenüber wehrlosen Jugend. Darum nicht zu „schneidig!“

„In dieser Weise vergeht der erste Schultag. Zwar hat sich bereits in den Leistungen der Schüler ein merklicher Unterschied herausgestellt, indem das Vorgetragene von den Begabteren vollständig, von den Unfähigeren und Märreren mangelhaft aufgefaßt worden ist; allein es ist doch keiner in der Klasse, der nicht an dem frischen Geistesleben teilgenommen hätte, keiner, der nicht mit dem frohen Bewußtsein, seine Schuligkeit gethan zu haben, nach Hause zurückkehrte. Hier kann jeder sich frei und ungehindert umherlummeln und seinen Spielen und selbstgewählten Beschäftigungen nachgehen. Am andern Tage begleitet ihn nicht das peinigende Bewußtsein, die häuslichen Arbeiten mangelhaft oder garnicht angefertigt zu haben; er braucht nicht zu Zug und Trug seine Zuflucht zu nehmen, um seine Nachlässigkeit zu bemänteln, und wenn sich in den folgenden Lehrstunden herausstellt, daß seine Leistungen hinter denen seiner Mitschüler zurückstehen, so weiß der Lehrer, daß dies weniger die Folge ungenügenden Fleißes, als geringerer Begabung ist.“

„In dieser Weise“ — also mit Aufzählung der geschilderten Tortur und mit Docieren — „vergeht der erste Schultag (der Sechsjährigen!).“ U. E. wird sich überhaupt kein Unterschied in den Leistungen und Auffassungen der Schüler herausgestellt haben, denn sie werden sämtlich nichts gelernt haben und von einem Geistesleben kann unter solchen Umständen nicht die Rede sein; alle Schüler aber werden mit dem „frohen Bewußtsein“ nach Hause gehen, daß dieser Tag glücklich überstanden ist. Freilich begleitet sie am andern Tage nicht das peinigende Bewußtsein, ihre Schularbeiten nicht gemacht zu haben, dagegen dasjenige, daß die Dual von gestern heute von neuem beginnt; freilich schwänzt keiner der Kleinen aus Furcht, mit seinen häuslichen Arbeiten vor dem „Gefahren“ nicht zu bestehen, doch werden unter ihnen viele sein, welche — lieber nicht in die Schule gingen.

„Es könnte scheinen, daß ich hier einen dritten Faktor vergessen hätte, nämlich die Aufmerksamkeit in den Lehrstunden; ich bin jedoch der Ansicht, daß der Schüler für sich nicht in dem Grade, wie gewöhnlich geschieht, verantwortlich gemacht werden darf. Außerliche Zerstreuungen und fremdartige Beschäftigungen kann und soll jeder Lehrer verhindern; die Träumerei zu wecken und für den Unterricht zu gewinnen, wird wenigstens dem lebendigen Lehrer gelingen, und was den Grad der Energie betrifft, mit dem sich die Schüler am Unterrichte beteiligen, so hängt dieser, namentlich bei Knaben jüngerer Alters, weniger vom guten Willen als von geistigen und körperlichen Dispositionen ab, deren niemand vollständig Herr ist. Darum gilt vorzugsweise von der Aufmerksamkeit, daß der Lehrer die Ursachen der Unselbstigkeit, die er ankämpft, weniger in den Schülern, als in sich selbst zu suchen hat.“

Hier hat der Herr Verfasser in der Theorie freilich Recht; allein durch seine hier erläuterte Praxis (Docieren etc.) wird er nie Aufmerksamkeit bei den Kleinen zu wecken imstande sein.

„Wie stellt sich nun die Sache, wenn die Schule häuslichen Fleiß verlangt? Schon am ersten Tage werden sich in jeder Klasse Schüler finden, welche in der Meinung, daß ihnen nach sechsstündiger Anstrengung eine Erholung zuträglich ist als neue Arbeit, die ersten Freistunden zu ihrem Vergnügen verwenden. Manche von ihnen werden ihre Spiele so beschränken, daß zu einer sorgfältigen Anfertigung der aufgegebenen Arbeiten die nötige Zeit übrig bleibt; bei anderen wird dies nicht der Fall sein, und einzelne werden, zumal wenn es im Hause an der nötigen Aufsicht fehlt, nur mit einem Teil ihrer Aufgaben fertig werden. Diese gehen am folgenden Morgen mit ganz anderen Gefühlen zur Schule, als tags zuvor: das Bewußtsein, ihre Schuligkeit nicht gethan zu haben, erfüllt sie mit Besorgnis und stört sie in ihrer Aufmerksamkeit; der Tadel aber, der sie trifft und mit dem vielleicht schon eine Strafe verbunden ist, läßt sie dem Lehrer nicht mehr mit voller Unbefangenheit und Hingebung gegenüberbetreten. An den folgenden Tagen wiederholen sich Ursache und Wirkung; jede neue Nachlässigkeit zieht neue, meist verdärfte Strafen nach sich, und nach kurzer Zeit steht der Schüler in dem Lehrer nicht mehr einen väterlichen Freund, sondern einen Mlagegeiß. Die Sache ist jedoch damit noch nicht beendet. Um den fortwährenden Strafen zu entgehen, bringt einer der Sünder eine erdichtete Entschuldigung vor, während ein anderer die Arbeiten, die er selbständig anfertigen müßte, von einem Mitschüler abschreibt und ein dritter das, was er gelernt haben soll, beim Auffagen aus dem Buche abliest. Die meisten mutwilligen Schulverächter sind eine Folge ungenügenden häuslichen Fleißes. Ich wenigstens habe die Erfahrung gemacht, daß von den Knaben, welche, wie man zu sagen pflegt, hinter die Schule gehen, die meisten nur die Absicht haben, sich der Strafe für nicht angefertigte häusliche Arbeiten zu entziehen. So wird der Lehrer belogen und betrogen, und was noch schlimmer ist, Zug und Trug erscheinen in der Klasse durchaus nicht als etwas Verwerfliches. Sie werden ja nur angewendet, weil man um die verhafteten häuslichen Arbeiten herumkommen will, und sind also nichts als eine zur Verhütung von Schäden gebrauchte Kriegslist. Das Schlimmste aber bei der Sache ist, daß nach einiger Zeit die schwächeren und trägeren Schüler gezwungen sind, zu unerlaubten Mitteln ihre Zuflucht zu nehmen, indem sie die Aufgaben, die für die große Klasse, also für den Mittelschlag der Schüler berechnet werden müssen, ohne fremde Hilfe nicht mehr zu lösen imstande sind. Wer sich noch seiner Schulzeit erinnert, der wird mir zugeben, daß die häuslichen Arbeiten und ihre Folgen gerade nicht zu den Nichtseiten jenes Bildes gehören.“

Der Herr Verfasser scheint Unterlassen überhaupt gar nicht zu kennen. Welcher Art mögen die Arbeiten sein, die der Herr Verfasser denkt, daß Kinder sie nach dem ersten Schultage anfertigen können? Höchsten s könnten die Kleinen, falls die Fabel schon zur Geltung gekommen wäre, die gelernten Laute repetieren oder auf ihrer Schiefertafel die Striche und Linien nachhüben, welche sie in der Schule als erste Anfänge der Schreib- und Zeichenkunst etwa gezogen haben. (Fortsetzung folgt.)

Briefkasten.

Wegen Mangels an Raum können wir den Artikel betr. Huntekorrektur erst in einigen Tagen bringen. D. Ad.

In Veranlassung des Artikels „Unsere Oberrealschule“ mußten wir heute die übrigen Abteilungen unsers Blattes etwas beschränken. D. Ad.

Osternburg. Zu vermieten. Eine zu Zweckbäde belegene Oberwohnung nebst ca. 3. S. S. Land.

A. Bischoff.

Osternburg. Zu vermieten. Zum 1. November d. J. im Galdas'schen Hause am Langenwege hies. eine aus 2 St. 2 K., Küche, Keller bestehende Unterwohnung.

A. Bischoff.

Konsum-Verein.

Empfehlen: Corned Beef, Marke Fairbank, à 1/2 Kg. 65 Pf., Pumpernickel zum gleichen Preise des gew. Schwarzbrotbes. Letzteres ist jeden Freitag frisch in den Verkaufsstellen zu haben.

Guter kräftiger Souchong-Thee, Pfd. 2 Mt. 50 Pf.

Guter kräftiger Congo-Thee, Pfd. 2 Mt.

Ernst Hoyer, Theehandlung, Langestr. 39.

Man biete dem Glücke die Hand! 500 000 Mark

als Hauptgewinn im günstigen Falle bietet die Hamburger grosse Geld-Verlosung, welche vom Staate genehmigt und garantiert ist.

Die vorteilhafte Einrichtung des neuen Planes ist derart, dass im Laufe von wenigen Monaten durch 7 Klassen von 100,000 Losen 50,200 Gewinne im Gesamtbetrage von

9,553,005 Mark

zur sicheren Entscheidung kommen, darunter befinden sich Haupttreffer von eventuell

500,000 Mark

speziell aber

- 1 à 300000
1 „ 200000
1 „ 100000
1 „ 75000
1 „ 70000
1 „ 65900
2 „ 60000
1 „ 55000
1 „ 50000
1 „ 40000
1 „ 30000
8 „ 15000
26 „ 10000
56 „ 5000
106 „ 3000
203 „ 2000
6 „ 1500
606 „ 1000
1060 „ 500
30930 „ 148

1788 à Mk. 300, 200, 150, 127, 100, 94, 67, 40, 20.

Von den hierneben verzeichneten Gewinnen gelangen in erster Klasse 2000 im Gesamtbetrage von M. 7000 zur Verlosung. Der Haupttreffer erster Klasse beträgt Mk. 50 000 und steigert sich in 2ter auf Mk. 55 000, 3ter Mk. 60 000, 4ter Mk. 65 000, 5ter M. 70 000, 6ter Mk. 75 000, in 7ter aber auf event. M. 500 000, spec. M. 300 000, 200 000 etc.

Zur nächsten Gewinnziehung erster Klasse dieser grossen vom Staate garantierten Geldverlosung kostet ein ganzes Orig.-Los Mark 6 1 halbes „ 3 1 viertel „ 1 50

Alle Aufträge, welche direkt an unsere Firma gerichtet sind, werden sofort gegen Einsendung oder Nachnahme des Betrages mit der grössten Sorgfalt ausgeführt und erhält Jedermann von uns die mit dem Staatswappen versehenen Original-Lose selbst in Händen.

Die Bestellungen werden die erforderlichen amtlichen Pläne gratis beigelegt, aus welchen sowohl die Eintheilung der Gewinne auf die verschiedenen Klassenziehungen, als auch die betreffenden Einlagebeträge zu ersehen sind und senden wir nach jeder Ziehung unseren Interessenten unaufgefordert amtliche Listen.

Auf Verlangen versenden wir den amtlichen Plan franco im Voraus zur Einsichtnahme und erklären uns ferner bereit nicht konvenirend die Lose gegen Rückzahlung des Betrages vor der Ziehung zurückzunehmen.

Die Auszahlung der Gewinne erfolgt planmässig prompt unter Staats-Garantie.

Unsere Kollekte war stets von Glücke besonders begünstigt und haben wir unseren Interessenten oftmals die grössten Treffer anbezahlt, u. a. solche von Mk. 250,000, 100,000, 80,000, 60,000, 40,000 etc.

Voraussichtlich kann bei einem solchen auf der solidesten Basis gegründeten Unternehmen überall auf eine sehr rege Beteiligung mit Bestimmtheit gerechnet werden, und bitten wir daher, um alle Aufträge ausführen zu können, uns die Bestellungen baldigst und jedenfalls vor dem 31. Oktober d. J. zukommen zu lassen.

Kaufmann & Simon, Kauf- u. Wechselgeschäft, HAMBURG.

Wir danken unseren geehrten Kunden für das uns bisher geschenkte Vertrauen und da unser Haus seit einer langen Reihe von Jahren überall bekannt ist, bitten wir alle diejenigen, welche sich für eine unbedingt solide Geld-Verlosung interessieren und darauf halten, dass ihre Interessen nach jeder Richtung hin wahrgenommen werden, sich nur ganz direkt vertrauensvoll an unsere Firma Kaufmann & Simon in Hamburg zu wenden. Wir stehen mit keiner anderen Firma in Verbindung und haben auch keine Agenten mit dem Vertrieb der Originallose aus unserer Kollekte beauftragt, sondern wir verkehren nur direkt mit unseren werten Kunden und dieselben genießen dadurch alle Vorteile des direkten Bezuges. Alle uns zugehenden Bestellungen werden gleich registriert und prompt test effektiert.

Geschäfts-Gröpfung.

Einem geehrten Publikum erlaube ich mir hierdurch ergebenst anzuzeigen, daß ich mit dem heutigen Tage am hiesigen Plage, Langestraße 37, ein

Handschuh-, Bandagen- u. Crawlatten-Geschäft

eröffnet habe und sämtliche in dies Fach einschlagende Artikel anfertige und führe. Gleichzeitig bemerke ich noch, daß ich außer den oben angeführten ein Lager der Fabrikat: meiner Brüder in feinen

Woll- u. Fantasie-Artikeln für Damen

in gut fortierter Auswahl halten werde.

Indem ich mein Unternehmen einem geehrten Publikum angelegentlichst empfehle, zeichne ich, pro pte und reelle Bedienung verprechend, Oldenburg, im Oktober 1891.

Richard Herrlich.

NB. Handschuhwäsche, Reparaturen von Bandagen zc. werden bei billigster Preisstellung in kürzester Frist ausgeführt.

Mein Gewehrlager, welches eine hübsche Auswahl bietet, empfehle zur freundlichen Benutzung. — Zentralfener-Doppelstinten von 35 Mk. an. Garantie für guten Schuß. Alle Gewehre nehme in Tausch an. Anfertigung besserer Gewehre nach besonderer Angabe in ca. 4 bis 5 Wochen. Reparatur-Werkstatt. Aug. Köppers, Büchsenmacher, Oldenburg, Mottenstraße 22.

Mit dem heutigen Tage übernahmen wir die alleinige Vertretung der K. K. Hofpianofortefabrik Rud. Ibach Sohn, Barmen-Köln, (gegründet 1794)

Flügeln und Pianinos

von der einfach soliden bis zur elegant-vollkommensten Ausstattung und Bauart in unserm neu eingerichteten

Magazin: Lindenallee Nr. 2,

zur gef. Auswahl bereit. Wir halten diese von den ersten Musik-Autoritäten als vorzüglich anerkannten Fabrikate dem verehrl. Publikum bestens empfohlen mit der ergebenen Bitte, unsern neuen Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.

F. Hildebrandt, F. Günsel, Hofmusiker.

Die Uhrenfabrik

C. Jägermann Nachf. Berlin W. Friedrich-Strasse Nr. 77. nahe Jäger-Strasse. Gegründet 1866.

verkauft und versendet mit reeller 3jähriger Garantie

Nickel-Herren-Remontoir Marke „Diogene“

Table with 2 columns: Description of watch models and their prices. Includes items like 'Silberne Herren-Cylinder-Schlüssel-Uhren', 'Silberne Herren-Remontoir-Cylinder-Uhren', etc.

Wecker-Uhren mit Anoregung in jeder Lage gehend, mit Sekundenzeiger 5 Mk. Grosse Auswahl in Regulateuren, Bronze-, Stand- u. Wecker-Uhren, goldenen, silbernen, Talmi- und Nickel-Ketten.

Illustrierter Preis-Kourant gratis und franko. Sämtliche Uhren sind sorgfältig abgezogen und reguliert. Versandt nach Ausserhalb gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung des Betrages. Bei vorheriger Einsendung des Betrages franco Versandt von Taschen-Uhren. Bei Aufträgen von Berlin Referenzen grössere Auswahl sendungen bereitwilligst. Strong feste Preise. Die Firma kauft und verkauft nur gegen bar.

Bier!

Table with 2 columns: Beer types and prices. Includes 'Hiesiges Lagerbier', 'Kulmbacher Exportbier', 'Niklasbräu (Erlanger)', 'Doppelbraunbier', 'Braunbier'.

H. A. Meyer, Langestraße 6 beim Lappan.

Täglich frisches Rostfleisch, sowie Würst empf. J. Spiekermann, Kurwischstr. 26.

Bienenhonig!

diesjährige Schleuderung, Ia Qualität, eine Dose 9 Pfund Postkoll: Mk. 5.50, versenden franco gegen Nachnahme:

Frankl & Comp., Werich, (Ungarn.)

Ungar. Buchthühner!

4-5 Monate alt, gute Winterleger, 5 Stück 6 Mark versenden unter Garantie lebender Ankunft franco gegen Nachnahme:

Frankl & Comp., Werich, (Ungarn.)

Paris 1889 goldene Medaille. 500 Mark in Gold,

wenn Crème Grolsch nicht alle Hautunreinigkeiten, als Sommerprossen, Leberflecken, Sonnenbrand, Mitesser, Nasenröte zc. beseitigt und den Teint bis ins Alter blendend weiß und jugendfrisch erhält. Keine Schminke. Preis Mk. 1.20. Man verlange ausdrücklich die preisgekrönte Crème Grolsch, da es wertvolle Nachahmungen giebt.

Savon Grolsch, dazu gehörige Seife 80 Pfg.

Grolsch's Hair Wilkon, das beste Haarfärbemittel der Welt! bleikrei, Mark 2,- und Mark 4,-.

Hauptdepot J. Grolsch, Brünn. Zu haben in allen besseren Handlungen.

Zu haben in der Drogenhandlung von E. Falsch, Staufstraße.

Herren- und Knaben-Garderoben

fertig und nach Maß empfiehlt in großer Auswahl gutgehend.

L. Bley, Osternburg, Schulstraße 1a.

Schweizerhalle.

Täglich Konzert u. Vorstellungen.

Grossherzogl. Theater.

Dienstag, den 20. Oktober 1891

18. Vorstellung im Abonnement. Heute Anfang 6 1/2 Uhr.

Don Carlos.

Dramatisches Gedicht in 5 Akten von Fr. v. Schiller.

Raffensöffnung 6, Anfang 6 1/2 Uhr.

Mittwoch, den 21. Oktober 1891.

2. Vorstellung im Abonnement für Auswärtige. Anfang 4 1/2 Uhr.

Die Bluthochzeit.

Geschichtliches Trauerspiel in 4 Akten von Albert Lindner.

Raffensöffnung 9, Anfang 4 1/2 Uhr.

Spiel-Plan

des Bremer Stadt-Theaters.

Montag, 19. Oktober. Martha. Oper in 4 Akten. Musik von Flotow.

Dienstag, 20. Oktober. Unsere Don Juans. Gesangsposse in 4 Akten von Leon Treptow.

Mittwoch 21. Oktober. Faust und Magaretha. Große romant. Oper in 5 Aufzügen. Musik von Ch. Grunob.

Donnerstag, 22. Oktober. Unsere Don Juans. Freitag, 23. Oktober. Der Liebestrou. Komische Oper in 2 Akten. Musik von Donizetti. Hierauf: Cavalleria rusticana.

Sonnabend, 24. Oktober: Die Reise durch Berlin in 80 Stunden. Posse mit Gesang und Tanz in 3 Akten (7 Bildern) von G. Salinger. Sonntag, 25. Oktober. Cavalleria rusticana. Hierauf: Inspektor Brägg. Lebensbild in 4 Akten (nach Fritz Reuter's „Mit mine Stromtid“ frei bearbeitet) von Th. Gasmann und J. Krüger.